

Eine härtere Matura?

NZZ, 2.6.2016

Gastkommentar
von PHILIPP GONON

Unser Bundespräsident fordert eine härtere Matura, da er laut «NZZ am Sonntag» (24. 4. 16) mit dem Niveau nicht zufrieden ist. Wenn man die in den Medien zur Schau gestellte sprachliche Artikulationsfähigkeit der heutigen bundesrätlichen Magistraten mit Matura als Massstab nimmt, dann könnte man auf den ersten Blick davon ausgehen, dass auch die frühere Maturität nicht allzu streng gewesen sein muss.

Tatsächlich besteht die Gefahr einer optischen Täuschung, wenn wir fehlerhaften schriftlichen und mündlichen Ausdruck und Defizite im Rechnen der jüngeren Generation, das heisst mangelhafte Leistungen, ursächlich mit einem sinkenden Niveau des Bildungssystems in Zusammenhang bringen. Die ältere Generation, die auf die heutigen Entwicklungen blickt, neigt zur Verklärung der eigenen Vergangenheit. Die Forderung, pauschal einzelne gymnasiale Noten zu verschärfen, steht auch in einem bemerkenswerten Kontrast zur beruflichen Grundbildung: Für die meisten Berufe gilt neben der praktischen Prüfung und der Berufskunde die Abschlussnote in der Allgemeinbildung nicht als «Fallnote», sie spielt also keine Rolle für die Abschlussprüfung.

Seit den 1960er Jahren ist eine stete Zunahme der Maturanden zu verzeichnen, und es wird vorschnell ein Qualitätsverlust angenommen. International vergleichende Langzeitstudien zeichnen jedoch ein anderes Bild. Früher bestand der Unterricht vorwiegend im Memorieren von Texten und Sachverhalten. Im Verlaufe der letzten Jahrzehnte hat sich in allen Fächern der Trend durchgesetzt, nicht nur Wissen aufzubereiten, sondern das Erlernte auf andere Aufgaben zu übertragen und Probleme zu lösen. Es werden heutigen Schülern komplexere und kognitiv anspruchsvollere Aufgaben zugemutet. Gleichzeitig ist das unterrichtete Wissen weniger partikular, das heisst universaler, differenzierter und auch stärker durch sozialwissenschaftliche Standards geprägt. Auch hinsichtlich Fächern haben sich im langfristigen Trend Verschiebungen ergeben: hin zu neueren Sprachen, zu mehr Mathematik und Naturwissenschaften; hingegen haben die Antike und die klassische Sprachbildung (Latein, Griechisch, Hebräisch) weiterhin an Terrain eingebüsst.

Ganz allgemein sind die Bezugnahme auf einen engen Kanon bzw. auf autoritative Texte sowie deren Rolle weniger bedeutsam. Heutige Schüler sollen mehr Informationen selbst recherchieren und ihre erworbenen Kenntnisse dazu verwenden, schreiben zu lernen wie Lyriker, mit Formeln zu hantieren wie Mathematiker und forschen zu können wie Forscher. Was wären denn die Konsequenzen einer Reduktion der Quote der Absolventen einer gymnasialen Maturität? Unsere Wirtschaft

würde vor allem im Dienstleistungsbereich – wie bereits heute – dem weiterhin wachsenden Mitarbeiterbedarf im Bereich der höheren Qualifikationen begegnen, indem sie die Stellen mit Personen besetzt, welche in einem anderen Land die Maturität erworben haben. Mehr höhere Berufsbildung und mehr Berufsmaturitäts-Absolventen wären nur beschränkt eine Möglichkeit, um dies zu verhindern. Erstere ist oft passgenau auf kleinbetrieblich-gewerbliche Vorgesetztenfunktionen oder aber stark auch auf mittlere Hierarchiestufen im Pflegebereich ausgerichtet. Hingegen ermöglicht das Rekrutierungsverhalten in nationalen und internationalen Betrieben mehr Absolventen mit Berufsmatur und einem Fachhochschulstudium eine Karrierechance – die Betriebe scheinen zufrieden zu sein.

Dennoch setzen viele stark kompetitiv und global ausgerichtete industrielle Unternehmen und Dienstleistungsbetriebe weiterhin stark auf klassisch akademisch Ausgebildete. Wie bereits in den 1960er Jahren festgestellt, gilt aus wirtschaftlicher Sicht ein akademischer Abschluss als Signal, sich auf unbestimmte und neue Problemstellungen einstellen zu können, und dies wird bei der Auswahl der Besten offenbar denjenigen Personen mit einem ETH- oder einem universitären Hochschulstudium am ehesten zugetraut.

Schulen sind nicht unempfindlich für wissenschaftliche, gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen: So erbringen die Gymnasien heutigen Zuschnitts über die Studierfähigkeit hinaus auch für die Wirtschaft erforderliche und von dieser nachgefragte Qualifikationen. Wie in der Schule gilt es erst recht in der Wirtschaft, sich auf neue, bis anhin wenig bekannte Situationen und Problemstellungen einzustellen, und da sind fachübergreifende, sprich häufig akademische Qualifikationen hilfreich. Gleiches gilt ja auch für die berufliche Bildung: Mit mehr allgemeinen, fachübergreifenden Kenntnissen und Fähigkeiten soll darüber hinaus das Potenzial, sich bei Bedarf weiterzubilden, ausgebaut werden.

Von einer Verengung des Zugangs zum Gymnasium oder einer Erhöhung der Zahl der Abgänge vor der Matur würden vor allem kaufmännische Ausbildungen «profitieren», nicht oder kaum aber der von der Politik so erwünschte Mint-Bereich, wie bisherige Erfahrungen zeigen. Ob angesichts der heutigen und künftigen Arbeitsmarktentwicklungen eine solche Stärkung sinnvoll ist, bleibe dahingestellt. Gerade umgekehrt wäre heute eine stärkere und notenrelevante Gewichtung der Allgemeinbildung innerhalb der Berufsbildung erforderlich, um die Stellung und Rolle derselben auch in der künftigen Wirtschaft und Gesellschaft aufrechtzuerhalten.